

Der zwölfjährige Jesus - ganz normal ,rebellisch‘

Aus der Bibel kennen wir ein wenig die Erzählung vom zwölfjährigen Jesus im Tempel aus dem Lukasevangelium (2, 41 - 52), worin es heißt: „er saß mitten unter den Lehrern, hörte ihnen zu und stellte Fragen. Alle, die ihn hörten, staunten über sein Verständnis und seine Antworten.“ Solche dürren Bemerkungen über dieses Erlebnis führen im Verständnis der Christen leicht zu der Ansicht, dass er eben auch schon als Kind und Jugendlicher voll göttlicher Weisheit gewesen und deshalb deutlich abgesetzt ist gegenüber unseren eigenen Kindern, die doch noch ‚so dumm‘ sind und erst ordentlich lernen müssen, bevor sie überhaupt etwas verstehen und mitreden können.

Könnte es vielleicht sein, dass uns ein solches Verständnis gelegen kommt, damit wir (weiterhin) der Ansicht sein dürfen, dass Kinder von Natur aus ‚dumm geboren‘ werden und nun erst ‚erzogen werden‘ und etwas lernen müssen, bevor sie das beurteilen können, was für Erwachsene geheiligte Traditionen sind? Ist es nicht so, dass den Kindern ihre unverhohlene Kritik an Denken und Praktiken der Erwachsenenwelt übel genommen und als Frechheit betrachtet wird, wohingegen Jesus ‚immer brav‘ gewesen sei und ‚keine Widerworte‘ gegeben habe? Kann dieses Bild in Wirklichkeit überhaupt stimmen, wenn wir davon ausgehen, dass der Schöpfersohn Michael von Nebadon in seiner siebten Selbsthingabe in vollem Umfang die Existenz eines ganz normalen Menschen erfahren wollte? Da liegt freilich der Verdacht nahe, dass in der biblischen Überlieferung diese Normalität kaschiert wird dadurch, dass Jesus ohne Wissen seiner Eltern ‚im Hause seines Vaters‘ (= Tempel) geblieben sei und sie ihn ‚mit Schmerzen gesucht‘ hätten, ohne dass jedoch irgendetwas über die Inhalte seines Zurückbleibens im Tempel berichtet wird.

Das Urantia Buch bestätigt jedenfalls die sorgenvolle Suche der Eltern und den Vorwurf der Mutter vor all den versammelten Lehrern und anderen Zuhörern:

„Man stelle sich ihre Überraschung und Verwunderung vor, als sie auf ihrem Gang durch die Tempelhöfe die Stimme des vermissten Jungen erkannten und ihn mitten unter den Tempelgelehrten sitzend erblickten.

Joseph war sprachlos, aber Maria machte ihrem lange aufgestauten Bangen und ihrer Beklemmung Luft, indem sie auf den Jungen zueilte, der aufgestanden war, um seine erstaunten Eltern zu begrüßen, und zu ihm sagte: „Mein Kind, warum hast du uns so behandelt? Seit mehr als drei Tagen suchen dein Vater und ich dich voller Kummer. Was ist nur in dich gefahren, uns zu verlassen?“ Es war ein spannungsgeladener Augenblick. Aller Augen waren auf Jesus gerichtet in Erwartung dessen, was er sagen würde. Sein Vater schaute ihn vorwurfsvoll an, sagte aber nichts.

Es sollte in Erinnerung gerufen werden, dass Jesus nun eigentlich als junger Mann galt. Er hatte die vorschriftsmäßige Schulzeit eines Kindes abgeschlossen, war als Sohn des Gesetzes anerkannt worden und hatte die Weihe als Bürger Israels erhalten. Dennoch erteilte ihm seine Mutter vor all den versammelten Leuten eine eher unsanfte Rüge, und zwar mitten in der ernstesten und erhabensten Anstrengung seines jungen Lebens, und sie brachte dadurch eine der größten Gelegenheiten, die sich Jesus je bot, als Lehrer der Wahrheit, Prediger der Rechtschaffenheit und Offenbarer des liebenden Charakters seines himmlischen Vaters zu wirken, zu einem unrühmlichen Ende.

Aber der Junge zeigte sich den Umständen gewachsen. Wenn man alle an der Entstehung dieser Situation mitwirkenden Faktoren richtig in Betracht zieht, ist man besser imstande, die Weisheit der Antwort des Knaben auf den unabsichtlichen Tadel seiner Mutter zu ergründen. Nach kurzer Überlegung antwortete Jesus seiner

Mutter folgendermaßen: „Warum habt ihr mich so lange gesucht? Würdet ihr nicht erwarten, mich in meines Vaters Haus zu finden, da die Zeit gekommen ist, dass ich mich um die Angelegenheiten meines Vaters kümmere?“ (UB 125, 6)

Aller Wahrscheinlichkeit nach würden wohl alle Eltern ähnlich reagieren, wenn ihr Kind ohne ihr Wissen anstelle seiner Rückkehr bei einer Reise zusammen mit der ganzen Reisegruppe und den darunter befindlichen Verwandten einfach bleibt und eigene Wege geht. Es sieht wohl ein wenig danach aus, dass Jesus in gewisser Weise für seine Eltern ein ‚schwieriges Kind‘ gewesen ist, und in der Tat berichtet das Urantia Buch einige Episoden aus der Kindheit und Jugendzeit Jesu, die Eltern von begabten und aufmerksam lebenden Kindern recht bekannt vorkommen dürften. Man könnte noch zugutehalten, dass das rechtliche Verständnis damals etwas anders beschaffen war, wie es in dem Zitat angedeutet wird, nachdem diese Reise zum Passahfest im Tempel nach erfolgreich bestandener Abschlussprüfung die feierliche Anerkennung als „Sohn des Gesetzes“ und „Bürger Israels“ beinhaltete, so dass ein solches Kind von da an als junger Mann galt. Trotzdem, es ändert nichts an der Sorge von Eltern in einer solchen Situation, die nicht verstehen können, wieso ihr doch so intelligentes Kind seine Eltern offensichtlich nicht versteht.

Bei genauem Hinsehen ist es allerdings für den Zwölfjährigen wiederum eigentlich klar, dass seine Eltern von seiner Bestimmung wissen. Er hat sie oft darüber reden hören, wenn sie glaubten, dass er schläft. Also musste es doch für sie klar sein, dass er nur im Tempel sein konnte, der als die Wohnung Gottes verstanden wurde und somit für ihn die Bedeutung ‚Haus seines Vaters‘ haben musste. Er selbst hatte bis zu diesem Zeitpunkt selbst schon viel über seine Bestimmung und demzufolge über Gott nachgedacht, die er innerlich in zunehmendem Maße fühlte, obwohl er noch viele Jahre benötigte bis zu seiner Taufe im Jordan, bei der er erst die volle Erkenntnis seiner Göttlichkeit erlangte.

Durch die frühen Diskussionen zwischen Maria und Joseph über die Bedeutung der Verheißung über Jesus lernte er deren unterschiedliche Erwartungen kennen. Während Maria den damaligen jüdischen Erwartungen an den Messias anhing, der sich erfolgreich auf Davids Thron setzen und die politische Herrschaft antreten werde, war Joseph zu der festen Überzeugung von einer rein geistigen Sendung Jesu gelangt. Nach einigem Nachdenken war es auch für Jesus selbst klar, dass seine Aufgabe die eines geistigen Lehrers für alle Menschen sein wird, nicht nur für das Volk, in dem er geboren und erzogen wurde. Eine logische Folge dieser Einstellung ist natürlich auch, dass er viel mehr seinem Vater Joseph folgte, während Maria unglücklich darüber war, dass er sich ihren Versuchen gegenüber so widersetzte, ihn zu dem politischen Führer zu erziehen, den sie in ihm erwartete.

Wenn ein Kind seine erste persönliche Entscheidung von ganzem Herzen getroffen hat, so ist dies der Zeitpunkt, dass ihm ein Gedankenjustierer verliehen wird, die göttliche Gabe des Vaters im Paradies. Dieser Zeitpunkt war bei Jesus im Alter von viereinhalb Jahren erreicht. Es war der gleiche erfahrene Justierer, der knapp zwei Jahrtausende vorher Machiventa Melchisedek gedient hatte. Damit waren die besten Voraussetzungen zu einer intensiven und raschen geistigen Entwicklung gegeben - und gleichzeitig muss festgestellt werden, dass damit für die Eltern und darüber hinaus die übrige Gesellschaft die Probleme mit einem solchen Kind erst richtig anfangen, denn die innere Führung durch einen Teil Gottes selbst ist nicht orientiert an menschlichen gesellschaftlichen Tabus und Zwängen. Und es hängt wesentlich von den Eltern und ihrer Weisheit ab, wie sie von Anfang an damit umgehen:

„Der wertvollste Teil der frühen Erziehung Jesu kam von seinen Eltern als Antwort auf seine tiefsinnigen und forschenden Fragen. Joseph versäumte es nie, seine volle Pflicht zu tun, und scheute weder Mühe noch Zeit für die Beantwortung der zahlreichen Fragen des Knaben. Von seinem fünften bis zu seinem zehnten Lebensjahr war Jesus ein einziges fortwährendes Fragezeichen. Joseph und Maria waren nicht immer imstande, seine Fragen zu beantworten; aber sie versäumten nie, seine Erkundigungen gründlich mit ihm zu besprechen und ihn in jeder

erdenklichen Weise bei seinem Bemühen zu unterstützen, für das Problem, welches sein reger Geist aufgeworfen hatte, eine befriedigende Lösung zu finden.“ (UB 123, 2)

Dennoch konnte es nicht ausbleiben bei einem so wissbegierigen Kind, das alle seine Fragen von seinen Eltern so gut es geht beantwortet bekommt, dass es bald desillusioniert wird hinsichtlich dem tatsächlichen Wissen der Eltern, und damit wächst gleichzeitig eine innere Bereitschaft in einem solchen Kind, von sich aus viele überlieferte Dinge in Frage zu stellen:

„Der erste große Schock im jungen Leben Jesu ereignete sich, als er noch nicht ganz sechs Jahre alt war. Es hatte dem Knaben geschienen, als ob sein Vater, oder zumindest Vater und Mutter zusammengenommen, allwissend seien. Man stelle sich deshalb das Erstaunen des wissbegierigen Kindes vor, das auf seine Frage nach der Ursache eines leichten Erdbebens seinen Vater sagen hörte: „Mein Sohn, ich weiß es wirklich nicht.“ So begann jene lange und beunruhigende Desillusionierung, in deren Verlauf Jesus herausfand, dass seine irdischen Eltern weder allweise noch allwissend waren.

Josephs erster Gedanke war, Jesus zu sagen, Gott habe das Erdbeben verursacht, aber eine kurze Überlegung warnte ihn, dass eine solche Antwort sofort weitere und noch unbequemere Fragen hervorrufen würde. Schon in einem sehr frühen Alter fiel es schwer, Jesu Fragen bezüglich physischer oder sozialer Phänomene damit abzutun, dass man ihm gedankenlos sagte, Gott oder der Teufel sei dafür verantwortlich. In Übereinstimmung mit dem vorherrschenden Glauben der Juden war Jesus lange Zeit bereit, die Lehre von den guten und bösen Geistern als mögliche Erklärung mentaler und geistiger Phänomene anzunehmen, aber es stiegen schon sehr früh Zweifel in ihm auf, ob solche unsichtbaren Einflüsse auch für die physischen Ereignisse der Natur verantwortlich zu machen seien.“ (UB 123, 3)

Dieser Bericht scheint mir gleichzeitig ein wichtiges Lehrstück für Eltern zu sein genau zu überlegen, was sie ihren Kindern auf ihre bohrenden Fragen antworten. Man stelle sich vor Joseph wäre seinem ersten Gedanken gefolgt - hätte er damit nicht zwangsläufig seine eigene Integrität in den Augen seines Sohnes untergraben? Genau das passiert solchen Eltern, die ihre Kinder auf die schwierigen Fragen mit schnellen und unüberlegten Antworten abspesen und danach nicht mehr verstehen können, warum diese Kinder zunehmend aufsässig und immer weniger lenkbar werden. Jungen Eltern möchte ich empfehlen: studiert die Darstellung der Kindheits- und Jugendjahre Jesu im Urantia Buch, insbesondere die Schriften 123 bis 126 - es gibt darin viel über die Weisheit von Eltern zu lernen.

Als Jesu Schullaufbahn im Alter von sieben Jahren begann, beherrschte er bereits zwei Sprachen, die aramäische Muttersprache und das Griechische, das sein Vater Joseph perfekt sprach und dem Jungen bereits gelehrt hatte. Jetzt musste er nur noch Hebräisch lesen, schreiben und sprechen lernen. Ausgerüstet mit drei Sprachen war Nazareth als Kreuzungspunkt vieler Reiserouten und demzufolge als Rastplatz ein idealer Ort einer umfassenden Bildung. Er mischte sich immer wieder unter die Händler und sonstigen Reisenden. Das Urantia Buch weist auf die Bedeutung dieser Bedingungen für Jesu Bildung hin, und für aufmerksame Eltern wird es unmittelbar einsichtig sein, dass für ihre eigenen Kinder vergleichbare Voraussetzungen wünschenswert wären, auch wenn dadurch oft unbequeme Fragen hinsichtlich der eigenen Gewohnheiten aufkommen in einem sich entwickelnden Freigeist.

„Jesus erhielt seine sittliche Schulung und geistige Kultur hauptsächlich in seinem eigenen Heim. Seine intellektuelle und theologische Erziehung empfing er zum großen Teil vom Chazan. Aber seine eigentliche Erziehung – jene Ausrüstung von

Verstand und Herz für die wirkliche Prüfung in der Auseinandersetzung mit den schwierigen Lebensproblemen – erlangte er, indem er sich unter seine Mitmenschen mischte. Und gerade diese enge Verbindung zu seinen Mitmenschen, Jungen und Alten, Juden und Heiden, verschaffte ihm die Möglichkeit, die menschliche Rasse kennen zu lernen. Jesus war hochgebildet in dem Sinne, dass er die Menschen durch und durch verstand und sie mit Hingabe liebte.“ (UB 123, 5)

Der solcherart angeregte kindliche Freigeist setzte sich natürlich über Tabus und Verbote hinweg, deren Sinn er nicht einsehen konnte, und so konnte nicht ausbleiben, was Eltern auch noch in unseren Tagen immer wieder erleben können, wenn sie wegen der Vergehen ihrer Kinder zum Schulleiter einbestellt werden, zumal es sich bei Jesus auch noch um etwas handelte, das seine Eltern dem Achtjährigen erlaubten:

„Der bis dahin ernsteste Zwischenfall in der Schule ereignete sich spät im Winter, als Jesus es wagte, den Chazan bezüglich der Lehre herauszufordern, alle Statuen, Bilder und Zeichnungen seien götzendienerischer Natur. Jesus hatte viel Freude am Zeichnen von Landschaften und am Modellieren einer großen Zahl von Gegenständen in Töpferton. All dies war durch das jüdische Gesetz strikt verboten, aber bis jetzt hatte er es so gut verstanden, die Einwände seiner Eltern zu entkräften, dass sie ihm erlaubt hatten, mit diesen Tätigkeiten fortzufahren.

Neue Unruhe entstand in der Schule, als einer der eher zurückgebliebenen Schüler Jesus dabei ertappte, wie er gerade mit Kohle ein Porträt des Lehrers auf den Boden des Klassenzimmers zeichnete. Da war es, sonnenklar, und mehrere Älteste hatten es sich angesehen, bevor ein Komitee Joseph aufsuchte, um ihn aufzufordern, etwas zu unternehmen, um der Gesetzlosigkeit seines ältesten Sohnes ein Ende zu machen. Obwohl dies nicht das erste Mal war, dass Klagen über das Tun ihres vielseitigen und ungestümen Kindes zu Joseph und Maria gelangten, war dies doch die ernsteste aller bis dahin gegen ihn erhobenen Beschuldigungen. Jesus hörte eine Zeit lang den Anklagen gegen seine künstlerischen Versuche zu, während er auf einem großen Stein gleich außerhalb der Hintertür saß. Er war darüber aufgebracht, dass man seinen Vater für seine angeblichen Missetaten tadelte. Also ging er hinein und trat seinen Anklägern furchtlos gegenüber. Die Ältesten gerieten in Verlegenheit. Die einen neigten dazu, das Ganze mit Humor zu nehmen, während einer oder zwei zu denken schienen, der Knabe sei frevlerisch, wenn nicht gar gotteslästerlich. Joseph war verdutzt, Maria empört, aber Jesus bestand darauf, angehört zu werden. Er durfte sprechen, verteidigte mutig seinen Standpunkt und erklärte mit vollendeter Selbstkontrolle, er werde sich in dieser wie in allen anderen strittigen Angelegenheiten an die Entscheidung seines Vaters halten. Und die Abordnung der Ältesten ging schweigend hinaus.

Maria versuchte Joseph dahin zubringen, es Jesus zu erlauben, zu Hause in Ton zu modellieren, wenn er verspreche, in der Schule nicht mehr mit so fragwürdigen Aktivitäten fortzufahren. Aber Joseph fühlte sich genötigt zu entscheiden, dass die rabbinische Interpretation des zweiten Gebotes maßgebend sei. Von diesem Tag an zeichnete oder modellierte Jesus nie wieder etwas, solange er im Hause seines Vaters wohnte. Aber er war nicht überzeugt, etwas Schlechtes getan zu haben, und das Aufgeben eines so geliebten Zeitvertreibs war eine der schweren Prüfungen seines jungen Lebens.“ (UB 124, 1)

Vermutlich wäre auch heutigen Eltern die Luft weggeblieben, wenn sie etwas Vergleichbares mit ihren Kindern erlebt hätten, und ein solches widerspenstiges Kind würde wohl als vorlaut und frech eingestuft werden, wenn nicht gar als schwererziehbar. Und doch, bei ein wenig Nachdenken müssen wir zugeben, dass eine solche unbeugsame Hartnäckigkeit eines Kindes die beste Voraussetzung in seiner Entwicklung ist, um als Erwachsener zu seinen

Überzeugungen zu stehen und ein klares Denken zu zeigen, so wie es uns aus der Zeit des öffentlichen Wirkens Jesu nach seiner Taufe im Jordan berichtet wird. Mit seinen hartnäckig gestellten Fragen sorgte er jedenfalls schon als Kind in ganz Nazareth für mehr oder weniger Aufregung. Dennoch:

„Die Gefährten Jesu sahen in seinem Verhalten nichts Übernatürliches. Er war in fast jeder Hinsicht genau wie sie. Sein Interesse am Lernen war etwas überdurchschnittlich, aber nicht völlig ungewöhnlich. Tatsächlich stellte er mehr Fragen in der Schule als andere aus seiner Klasse.“ (UB 124, 2)

Kindern und Jugendlichen möchte ich empfehlen: lest im Urantia Buch gerade die Berichte über die Kindheit Jesu, und ihr werdet feststellen können, dass ihr mit eurer Aufmüpfigkeit und Rebellion gegen alles Sinnlose und Falsche in bester Gesellschaft seid. In der Kritik des Bestehenden liegt die Chance zu einer inneren Entscheidung, es selbst später zu verändern zu einem echten Fortschritt hin.

Schließlich saß also dieses zwölf Jahre alte Kind an mehreren Tagen mitten unter den religiösen Lehrern im Tempel und stellte ihnen Fragen, die zu beantworten sie allergrößte Mühe hatten, ohne dass Jesus in einen verbissenen Disput geriet.

„Und den ganzen Tag über staunten alle, die zuhörten, über diese Fragen, und niemand wunderte sich mehr als Simon. Mehr als vier Stunden lang setzte dieser Knabe aus Nazareth den jüdischen Lehrern mit zum Nachdenken herausfordernden und das Gewissen erforschenden Fragen zu. Zu den Bemerkungen der Älteren nahm er nur wenig Stellung. Er übermittelte seine Unterweisung durch die Fragen, die er stellte. Durch deren geschickte und subtile Formulierung gelang es ihm, zu gleicher Zeit die Auffassung der Lehrer anzufechten und seine eigene durchblicken zu lassen. Seine Art, eine Frage zu stellen, war eine ansprechende Kombination aus Scharfsinn und Humor, die ihn selbst bei jenen beliebt machte, die sich mehr oder weniger an seiner Jugend stießen. Er war immer äußerst fair und rücksichtsvoll in seinen tiefschürfenden Fragen. An diesem bewegten Nachmittag im Tempel legte er genau jene Abneigung an den Tag, seine Überlegenheit über einen Gegner auszunutzen, die später sein ganzes öffentliches Wirken kennzeichnen sollte. Als Junge und später als Mann schien er vollkommen frei von jedem egoistischen Wunsch, eine Auseinandersetzung zu gewinnen, bloß um den Triumph der Logik über seine Gefährten auszukosten; denn nur eines interessierte ihn im höchsten Maße: die ewige Wahrheit zu verkünden und dadurch eine umfassendere Offenbarung des ewigen Gottes zu bewirken.“ (UB 125,5)